

Schwierigkeiten mit Luther

VON KURT IHLENFELD, BERLIN-ZEHLENDORF

Es ist etwas anderes, einer Luther-Gesellschaft anzugehören und deren Bestrebungen zu teilen — etwa die, den Menschen unserer Zeit die Persönlichkeit oder die Lehre Luthers durch Vorträge und Veröffentlichungen nahe zu bringen —, und es ist etwas anderes, sein Leben in der Gesellschaft Martin Luthers zuzubringen. Freilich kann auch dies auf ganz verschiedene Weise geschehen. Man kann sich dem Studium von Luthers Schriften hingeben, man kann bestimmte Beiträge zur wissenschaftlichen Lutherforschung liefern — beides geschieht seit Jahrhunderten reichlich, geschieht seit den letzten dreißig Jahren in verstärktem Maße, woran auch die Luthergesellschaft ein eigentümliches Verdienst hat. Doch wird diese Art, in Gesellschaft mit Luther zu leben, naturgemäß auf einen kleineren Kreis von Theologen, vor allem dann auch von Philologen oder Historikern beschränkt bleiben. Die Frage mag erlaubt sein, wie viele der in der Leitung der Kirche und im Dienste der Gemeinde stehenden Pastoren heute noch faktisch in der Gesellschaft Martin Luthers leben. Wie viele von ihnen, heißt das, noch regelmäßigen, intensiven Umgang mit seinen Schriften, den deutschen wie den lateinischen, haben und wie viele vor allem den aus Luthers Schriften gewonnenen Einsichten gemäß heute noch *predigen*. Vielleicht überzeugt sich z. B. die Hamburger Kirchenleitung einmal durch eine Umfrage von dieser Seite der „lutherischen Wirklichkeit“ in ihrem Bereiche...

Meines Wissens war es in den letzten drei Jahrzehnten nur die Sydower Bruderschaft, dank der Initiative ihres kürzlich heimgegangenen Gründers und Leiters Georg *Schulz*, die ihren Pastoren regelmäßige Lutherlektüre zur Pflicht gemacht hat. Und wie steht es mit dem Lutherstudium an den theologischen Fakultäten, den Predigerseminaren, Pastoralkollegs, den evangelischen Akademien? „Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß Luther, der zwei-

fellos die gewaltigste Gestalt ist, die am Beginn der Neuzeit steht und ihr das Tor aufgestoßen hat, eben dieser Neuzeit eine einzige große Verlegenheit bedeutet. Er ist ihr, obwohl sie mit ihm beginnt, so fremd wie nur einer“ — sagt Friedrich *Gogarten* in seinem Buche „Die Verkündigung Jesu Christi“ (1948). Wie, wenn Martin Luther — man wagt es kaum auszusprechen — auch der nach ihm benannten *Kirche* eine einzige große Verlegenheit bedeutete, auch in ihr ein unverstandener Fremdling wäre?

*

Unterscheiden wir zwischen dem selbstverständlichen Interesse der wissenschaftlichen Theologie — nicht bloß der deutschen, sondern auch der amerikanischen, englischen, schwedischen usw. — an Martin Luther, dem Lehrer und Theologen — und dem Verhältnis der christlichen, der evangelischen Gemeinde zu Luthers Persönlichkeit und Werk, überall in der Welt, vor allem aber in Deutschland: daß dieses letztere ein selbstverständliches, der Liebe, der Verehrung, der Anhänglichkeit wäre, wird man nicht behaupten können. Irgend etwas ist zwischen Luther und den Menschen von heute, auch den Christen von heute getreten, was ist es? Wahrscheinlich doch etwas eigentümlich Zusammengesetztes, ein ganzes Bündel von Vermutungen, Vorurteilen, Einwänden, Stimmungen. Versuchen wir dieses ein wenig aufzuwickeln!

Offenbar ist die Anziehung, die von christlichen Gestalten der nachlutherischen Jahrhunderte, wie z. B. von *Pascal* und *Kierkegaard*, auf den modernen europäischen Intellektuellen ausgeht, erheblich stärker als die von Luther ausstrahlende! Kierkegaard und Pascal geben abgesehen von ihren christlichen, theologischen Aussagen bedeutende philosophische Anregungen und Anstöße, ihr Werk steht mitten in der philosophischen Diskussion unserer Zeit. Irgendwie — um mich so vage auszudrücken — enthält es schon den Stoff, aus dem wir gemacht sind, reicht es tief in die Krise hinein, deren wir uns als Kinder dieser Zeit bewußt sind. Es deutet auf diese Krise nicht nur voraus, es nimmt schon bestimmte Züge

davon vorweg. Denken wir etwa an Pascals unheimlich „gegenwärtig“ klingende Ortsbestimmung des Menschen im Kosmos! Denken wir an Kierkegaards Untersuchung des Begriffes der Angst! Das geht uns Heutige an, das ist Fleisch von unserm Fleisch, Geist von unserm Geist. Pascal, ein Mensch des 17. Jahrhunderts — man muß sich immer wieder vergegenwärtigen, daß unser Paul Gerhardt sein Zeitgenosse war! —, Kierkegaard, zwischen Romantik und Biedermeier eingeschlossen, beide stehen sie als christliche Denker in Auseinandersetzung mit der „Aufklärung“, mit dem großen, drei Jahrhunderte umfassenden Versuch, die menschliche Existenz gegen die „Ewigkeit“ abzuschirmen. Beendet ist diese Auseinandersetzung nicht — und sehr zu verstehen, daß beide Männer, da sie schon so früh und so entscheidend an dieser Anteil hatten, heute als legitime Helfer im Streit empfunden werden. Hingegen Luther? Es ist noch nicht lange her, daß man darüber stritt, ob er ein mittelalterlicher oder ein moderner Mensch gewesen sei — noch ein mittelalterlicher, schon ein moderner? Man erwartet nicht mehr, bei ihm zu finden, was man heute braucht. Man wird seiner nicht mehr unmittelbar, sondern lediglich durch die „historische Brille“ ansichtig. Dies, daß man von ihm kein eigentliches Eingreifen mehr in unsere spezifische Krisen-Situation erwartet, dies macht es so schwierig, die Aufmerksamkeit des modernen Menschen auf Luther zu lenken. Alle Versuche, die in dieser Richtung während der letzten zwanzig Jahre gemacht wurden, krankten eben an diesem Mangel, der den Darsteller Luthers nötigen mußte, die historische „Ferne“ souverän zu überwinden. Keiner der neueren Lutherbiographien ist es wirklich gelungen, auch der Thielschen nicht, die — man mag gegen sie allerlei einzuwenden haben — immerhin von diesem Willen zur Überwindung der Ferne getragen war.

Thiel war optimistisch genug, sein zweibändiges Werk auf einem breiten Fundament von Luthertexten aufzubauen, Luther selber in jedem Kapitel zu Worte kommen zu lassen. Eben diese Methode machte ein Problem offenbar, ein zweites, das der *Luthersprache*.

Ungefähr zur selben Zeit wurde dieses auch akut im Zusammenhang mit der sog. Bibelrevision — ich erinnere mich noch gut an eine unserer Dichter-Theologentagungen, es war wohl die in Wittenberg, 1936, bei welcher das Revisionsthema zur Verhandlung stand. Thiel war dabei, aber auch Hans Lietzmann und Rudolf Alexander Schröder. Luthergesellschaft und Eckartkreis waren die Veranstalter der Tagung — auch unser Jubilar war anwesend und wird sich des heftigen Pro und Contra erinnern, das der schwierige Gegenstand bei den Dichtern wie den Theologen auslöste. Luthers Sprache — umgibt sie nicht Luthers Sache wie ein altertümlicher Panzer? Wer hat Lust und Zeit, durch diesen hindurch auf das dahinter so mächtig schlagende Herz des gottbewegten, gotterfüllten Mannes zu lauschen? Ja, trägt nicht selbst der Katechismus, die paar Seiten des Kleinen Katechismus, von Luther zur „Popularisierung“ seiner Erkenntnis geschrieben, dazu bei, den heutigen Menschen dieser Erkenntnis zu entfremden? Latein — gut, das ist eine fremde Sprache, sie erklingt im Kultus der Katholischen Kirche, ihre Fremdheit ist eine notwendige, eine gewollte, eine anerkannte. Aber dieses altertümlich-biederherzige Deutsch der Hans-Sachs-Zeit — warum eigentlich soll der evangelische Glaube diesen Panzer tragen, warum die reformatorische Erkenntnis auf diesen Sprachstand fixiert bleiben? Das Lateinische läßt sich nicht weiter entwickeln. Aber das Deutsche *ist* in der Entwicklung, und wie weit hat es sich von seinem Zustand um 1520 entfernt! Es ist wirklich schwer, das Lutherdeutsch zu verstehen, und wiederum — es in „unser“ Deutsch zu verwandeln, wer vermag es?

Kierkegaard war Däne, Pascal Franzose — wer nicht Dänisch und nicht Französisch kann, dem stehen immerhin brauchbare Übersetzungen, ins gegenwärtige Deutsch, zur Verfügung, da sind keine Sprachschwierigkeiten. Vielleicht ist es heute ratsam, Luthers deutsche Schriften gegenüber seinen lateinischen zurücktreten zu lassen und diese letzteren in guten Übertragungen zugänglich zu machen? Auch die jüngste „Lutherauswahl“, die von Gollwitzer herausgege-

bene (S. Fischerverlag), enthält vorwiegend Auszüge aus den deutschen Schriften! Unglücklicherweise bietet das Titelbild ausgerechnet einen deutschen Text: „Nu kan yhe der arme mensch/ynn sunden/todt un zur helle verstrickt/nichts trostlichers horen/denn solch theure lieblich bottschaft vō Christo/und mus seyn hertz von grund lachen und frolich darüber werden/ wo ers glewbt das war sey“. Wer soll das verstehen? Der Text im Buch selber ist „geglättet“, wie seltsam müssen den modernen Leser dennoch Sätze anmuten wie dieser: „Die ander ist, dass zu Wittenberg, durch mein Abwesen, mir der Satan in meine Hürden gefallen ist, und wie jetzt alle Welt schreiet, und auch wahr ist, etlich Stück zugericht hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern muß mit selb-wärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen trüglich in meinem Gewissen gewesen“!

Aber es ist nicht bloß die Grammatik, nicht bloß der Wortgebrauch, wovon die Fremdheit ausgeht — es ist auch der *Sprachton*, der uns heute so „altfränkisch“ anmutet. Ich weiß wohl: umgekehrt kann dieser Ton plötzlich mit erzener Eindringlichkeit auf uns zukommen, dennoch — dieses Herzliche, dieses volksmäßig Derbe und Dralle, diese Biederkeit und Naivität, dieser durchgehende Anklang an Sprichwörtliches und Gemeinplätzliches usw.: was für *Vorstellungen* werden dadurch nicht bei uns hervorgehoben! Alt-Nürnberg, nicht wahr, Meistersinger und Hans Sachs, und das, wie die Überlieferung nun einmal ist, in der Bilderbogenweise, bunt und einfältig, immer noch der unglückselige Max Gebhardt. Man braucht gewiß nicht erst die Erinnerung an die Luther-Farce in Thomas Manns Faustus-Roman heraufzubeschwören — Kaisersaschern und Professor Kumpf —, es stellt sich von selber ein, bei den Älteren jedenfalls, und die Jüngeren schütteln sowieso den Kopf. Nehmen wir an, sie haben Kafka oder Gottfried Benn gelesen — wo ist da die Brücke zu Luther? Kein Zweifel, die mit Luthers Sprachgebärde verbundenen Assoziationen haben etwas ziemlich Fatales für uns Heutige.

Und dunkel erinnert man sich, daß er im Grunde doch ein schrecklicher Polterer und Schelter gewesen ist — wer von seinem Streit mit Erasmus gehört hat, stellt sich unwillkürlich vor, wie gräßlich die Wittenberger Posaune dem feinsinnigen und feinnervigen Basler in die Ohren geklungen haben muß. Und — haben wir nicht auch noch eine gewisse Erinnerung in dieser Hinsicht? Auch an eine schrecklich polternde, in Massivitäten sich überschlagende Stimme? Thomas Mann meinte in seiner Washingtoner Rede, 1945, er möchte nicht Tischgast in Luthers Hause gewesen sein, er wäre sich vorgekommen wie in Gesellschaft eines Ogers, eines Menschenfressers heißt das, er lobt hingegen den feinen und zarten Tilman Riemenschneider, ja, das wäre ein Mann nach seinem Herzen gewesen. Und nicht ganz ungeschickt gibt auch Joseph Lorz in seiner viel — ein bißchen zuviel — gerühmten zweibändigen Darstellung der Reformation und ihres ersten Helden der Klage über dessen „grobianistische Polemik“ gebührenden Raum: „Es ist eine unfeine, rohe bis häßliche Art des Tones und damit eine Leidenschaftlichkeit, die die Ehrfurcht und die Liebe vernichtet, einen persönlichen Haß züchtet und das rein und fein Religiöse tief schädigt; es ist die Zügellosigkeit, die aus Luthers Kritik eine triebhafte Explosion macht, die aus Haß geboren ist; die endlich eine gierige Selbstbefriedigung durch Wühlen im Schimpfen und auch im Schmutz niedriger Bilder erreicht.“ Polemik muß sein, das gibt jeder zu. Doch ist, wie es scheint, in diesem Bereiche dem heutigen Menschen Erasmus näher als Luther: das Florett angenehmer als die Keule. Wir sind trotz aller Schlachten und Schläge ein literarisches — Hermann Hesse meinte: ein feuilletonistisches — Jahrhundert. Und darin der erasmische Zug stärker als der luthersche. (Scheltende Pastoren darum noch unerträglicher als raunzende Unteroffiziere.) Es hängt auch mit der Vorstellung von „Religion“ zusammen: Das Ansehen, das Albert Schweitzer heute bei so vielen Menschen genießt, gründet sich zweifellos auf dessen „leise“ Art des Umganges mit Gott und Welt. Das Irdische ist an sich so voller Dynamik — muß auch der Kunder des Ewigen Feuer speien?

Natürlich übersieht man leicht, welche Hiebe Pascal in seinen „lettres provinciales“, Kierkegaard in seinen „Augenblick“-Flugblättern ausgeteilt hat. Prophetisches Bewußtsein war auch bei ihnen beiden im Spiel — prophetisches Selbstbewußtsein. Jedoch — so tief wie der Wittenberger waren sie beide nicht in die *Welthändel* verstrickt! Man täusche sich nicht: es bedeutet nicht unbedingt eine Empfehlung bei dem in bezug auf Haupt- und Staatsaktionen skeptisch gewordenen Menschen unserer Tage, daß Martin Luther vor Kaiser und Reich so tapfer gestanden hat. Für wen stand er da eigentlich? Für den lieben Gott? Oder für sich selber? Oder für die Wahrheit? Aber — für was für eine Wahrheit? Die Pose, die Gebärde ist nicht wichtig. Und auch das Gewissen kann irren. Zudem wird ja Luthers Gewissensentscheidung noch heute von einem sehr großen Teil der Christenheit als durchaus falsch beurteilt — das weiß man doch! Nun gut. Er hat auf diese Weise Geschichte gemacht. Aber da erheben sich sogleich weitere Fragen. Der Dreißigjährige Krieg! Die Kirchenspaltung! Lorzens Werk beginnt mit dem lapidaren Satze: „Ein gespaltenes Christentum ist ein Widerspruch in sich selbst.“ Was nützt aller guter Wille, Martin Luther zu „verstehen“, wenn doch dieser Satz den ganzen Versuch von vornherein illusorisch macht? Aber man braucht auch nicht Lorz gelesen zu haben, um zu wissen, oder besser: zu empfinden, daß die „Spaltung“ große Schwierigkeiten für unsere deutsche Geschichte zur Folge gehabt hat. Ein Einzelner ist ihre Ursache gewesen? Grund genug, ihm mit Mißtrauen zu begegnen — wissen wir doch aus Erfahrung, was für Leid und Not die „Spaltung“ mit sich bringt! (Auch die heutige in Ost und West ist von einem Einzelnen ausgelöst worden!) Ein Glück war diese, die lutherische, doch wohl kaum für unser Land? Und sind nicht innerhalb der Christenheit — auf beiden Seiten — Kräfte am Werke, sie wieder rückgängig zu machen? Also — böses Gewissen doch wohl! Und was besagt schon angesichts der Verwandlung der Völkerkarte in eine Welteinheit das Vorhandensein von „Konfessionen“? Hat man nicht auch ab

und zu, z. B. gelegentlich der letzten Weltkirchenkonferenz in Evanston, gelesen, daß die sogenannten Jungen Kirchen gar nicht daran denken, das Erbe der „Spaltung“, das lutherische Erbe als ein legitimes anzuerkennen? Da ist doch etwas sehr Neues im Gange, das, wenn es zustande kommen sollte, Luther und sein Werk endgültig zur Episode machen dürfte!

Endlich das *Politische!* Drüben, in der Ostzone, wird Thomas Münzer gegen Martin Luther ausgespielt. Nun, das sind Propagandakünste — Luther, der Bauernfresser und Fürstenknecht, das liegt auf einer Linie mit Karl dem Sachsenschlächter. In beiden Fällen trifft es auf ein geschichtlich unsicheres, weil ununterrichtetes Publikum. In beiden Fällen steht bei den Wissenderen gegen die Annahme derartiger Parolen der Verdacht gegen ihre Erfinder, von denen man weiß, daß sie auch die Geschichte zu ihren Gunsten zu biegen verstehen. Immerhin — Luthers Entscheidung im Bauernkonflikt zu verstehen, ist schwierig. Und eine schwache Erinnerung daran, daß er seine Entscheidung mit rücksichtsloser Härte traf, hat sich wohl auch noch erhalten — wie verträgt sich solche Härte mit dem Gebote der Liebe? Man kann die Frage für naiv halten — aber manchmal haben naive Fragen stärkeres Gewicht als wohldurchdachte. Und hat er nicht — auch daran erinnert man sich — schließlich aus der Not eine Tugend gemacht, die neue Kirche — und damit die Freiheit eines Christenmenschen — an die weltliche Obrigkeit ausgeliefert, modern ausgedrückt: an die Stelle des, von ihm vermaledeiten, Kirchenstaates eine Staatskirche gesetzt, mit all dem leidigen Zubehör von Beamtenschaft und Behördenkram, der uns so leicht auf die Nerven geht, und über dem Ganzen der jeweilige Potentat als summus episcopus und als Leitmotiv für Jahrhunderte das unglückselige „Thron und Altar“, das die ostelbischen Patronatsherren bis zum Erliegen strapazierten! Ein Revolutionär? Doch wohl nur in den ersten sechs, sieben Jahren nach dem Thesenanschlag, dann aber ein — Reaktionär.

Es hilft nichts — man muß den Weg der Vorbehalte auch bis in die Intim-Sphäre verfolgen, bis in den von der lutherischen Kirche so hoch geschätzten Bereich des „evangelischen Hauses“, für das man so gerne Luthers Wittenberger *Familienleben* als Urquelle und Erstbeispiel in Anspruch nimmt. Geschichtlich ist das alles ja vermutlich gar nicht so gemütlich und gefühlig gewesen, wie sich die Späteren es vorstellten. Aber dann kamen die Bilder, gutgemeinte Öldrucke, „Luther im Kreise der Seinen“ — der letzte Öldruck der Art wurde uns im amerikanischen Lutherfilm geboten, für den sich die lutherischen Kirchen bei uns so heftig ins Zeug legten —, die Kinder um den Laute schlagenden Mann, den beleibten Hausvater, Herr Käte über das Nähzeug gebückt, der liebe Melancthon sanft darein blickend — ich weiß nicht, ob derartige Bilder noch gedruckt und vertrieben werden, ich halte es für möglich, natürlich sind sie nur geeignet, Luther für den Menschen von heute zum sentimentalen Popanz zu machen. Denn so leben wir ja nicht mehr, das haben wir hinter uns, und wir wollen auch nicht mehr so leben, wir sind durchaus für Familie und was dazu gehört, aber anders. Und wo steht geschrieben, daß zum Christsein die Konservierung bestimmter zeitgebundener Familienideale gehört? Wir wollen nicht behaupten, daß unsere Art, Familie zu sein, ideal ist, sie ist gewiß problematisch, mit vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten verbunden, — aber deswegen lassen wir uns doch nicht auf den Stil von anno 1530 festlegen! Wie also steht es mit der lutherischen „Hauskirche“ heute, um 1950? Weder Weimar noch Potsdam haben noch verpflichtende Gewalt über uns im Sinne eines unverrückten Leitbildes — auch Wittenberg hat sie verloren. (Wie auch Wandsbeck — ein später Nachklang von Wittenberg — für uns inzwischen zur Sage geworden ist.)

*

Wenn Luther einst in seiner Schrift „An den christlichen Adel...“ von den drei Mauern sprach, mit denen sich das Papsttum umgeben habe und die es zu brechen gelte — heute haben sich, wie ich skiz-

zenhaft zu zeigen versuchte, um ihn selber und um sein Werk nicht bloß drei, sondern weit mehr Mauern gelegt. Mauern des Mißverständnisses, der bequemen Legende, der faktischen Bewußtseinsentfremdung, der kirchlichen Konvention usw., Mauern, an deren Niederlegung zu arbeiten, ganz gewiß eine der Hauptaufgaben der Luther-Gesellschaft ist. Dazu gehört freilich, daß man sich genau und unsentimental vergegenwärtige, wie es um Luthers Stand im heutigen Geschichtsaugenblick bestellt ist — und was an seinem Werke, an seiner Persönlichkeit über den großen Bruch der Zeiten hinweg wirklich der Zukunft zu dienen vermag! Er hat — wie Friedrich Gogarten so einleuchtend nachgewiesen hat — selber den entscheidenden Beitrag zu dem Prozeß des Mündigwerdens des Menschen und seiner Welt gegeben, zu dessen Zeugen wir heute, aktiv und passiv, bestellt sind. Das „Lutherbild“ unserer Zeit wird entscheidend davon beeinflußt werden, inwieweit es Luthers heutigen Schülern gelingt, die von ihm entdeckte „Rechtfertigung der Welt“ vorurteilslos, unsentimental und unerschrocken anzunehmen. „Niemand hat seit den Tagen des Urchristentums die Überweltlichkeit Gottes und die Weltlosigkeit des Glaubens an ihn tiefer verstanden, schärfer genommen, verzehrender erfahren als Luther. Niemand darum auch den Unterschied zwischen dem Himmlischen und Irdischen, zwischen Gottesreich und Weltreich radikaler gesehen und behauptet als Martin Luther.“ (Gogarten). Hier tut sich die Tiefe auf, aus der er geschöpft hat. Mitten durch viel Persönlich-Bedingtes, Zeitlich-Beschränktes — er ist kein geeignetes Objekt für einen Kanonisierungsprozeß! — sehen wir ihn ein Unbedingtes aufdecken und, gegen eine Welt von fremden und eigenen Bedenken, in den Gang der Geschichte bringen. Was dies war, dieses Unbedingte, und was es ist — davon der Gegenwart überzeugende Kunde zu bringen, ist der Auftrag der Luther-Gesellschaft ebenso wie aller derer, die in Gesellschaft mit Luther denken und dichten, leben und glauben möchten.